



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Sonderausgabe zum zehnjährigen Jubiläum/Special Issue for the Tenth Anniversary

- **Teil A Grundlagen/**
Part A Fundamentals
- **Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/**
Part B Research Overviews and Specific Approaches
- **Teil C Exemplarische Anwendungen/**
Part C Exemplary Applications
- **Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/**
Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver</i> Editorial	124
---	-----

Teil A Grundlagen/Part A Fundamentals

<i>Christian Bär</i> Zwischen Diskurs und Ästhetik – Aspekte vor einem diskurslinguistischen Hintergrund	128
--	-----

<i>Dietrich Busse</i> Diskursanalyse als Wissensanalyse – aus der Perspektive einer linguistischen E pistemologie	137
---	-----

<i>Benno Herzog</i> Kritik in der Diskursforschung.....	148
--	-----

<i>Linda Maack/Inga Truschkat</i> Diskurs und Organisation – Theoretische Reflexionen eines rekursiven Verhältnisses	155
--	-----

<i>Boris Traue/Lena Schürmann/Lisa Pfahl</i> Beyond Negative Humanism. Subjectivation, the Lived Body and Human Rights	165
--	-----

<i>Ingo H. Warnke</i> Mythos Zuhören – Bemerkungen zur Diskursphänomenologie gerichteter Aufmerksamkeit	176
---	-----

Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/Part B Research Overviews and Specific Approaches

<i>Robert Aust/Arne Böker/Anne Mielke</i> Hochschule und Wissenschaft aus diskursanalytischer Perspektive: Eine Einladung....	184
--	-----

<i>Noah Bubenhöfer</i> Corpus Linguistics in Discourse Analysis: No Bodies and no Practices?.....	195
--	-----

<i>Adele E. Clarke</i> Including Visual Discourse Materials in Situational Analysis Research.....	205
--	-----

Rainer Diaz-Bone

What difference does Foucault's discourse analysis make? Why discourse analysis needs to be based on the concepts of historical epistemology..... 217

Dinah K. Leschzyk

Digitalisierung – Daten – Deutungen. 15 Jahre Diskursforschung aus romanistisch-linguistischer Perspektive..... 227

Marcus Müller

Von methodischen Standards und kontroversen Diskursen: Zum Stand der digitalen Diskurslinguistik 235

Peter Stücheli-Herlach/Philipp Dreesen/Julia Krasselt

Öffentliche Diskurse modellieren und simulieren. Wege der transdisziplinären Diskurslinguistik 245

Ruth Wodak

(Kritische) Diskursforschung: Ansätze, Missverständnisse und neue Fragestellungen 257

Teil C Exemplarische Anwendungen/Part C Exemplary Applications

Maria Becker/Ekkehard Felder

Moralisierung zwischen den Zeilen: Auf den Spuren einer kommunikativen Praktik 266

Moritz Hillebrecht

Zwischen Sorgearbeit und Care. Spezialdiskursive Problematisierungen spätmoderner Sorgeordnungen..... 277

Anders Horsbøl

Discourse and the Environment: Complexity, Conflicts, and Crises 288

Heidrun Kämper

Sprachliche Umbrüche und Diskurs. Gedanken zu ihrer Analyse..... 296

Amira Malik

Sind Wissenschafts- und Meinungsfreiheit in Gefahr? Kämpfe um die Grenzen des Sagbaren als Gegenstand der Diskursforschung 307

Sabine Pfleger

Diskurs- und Identitätsforschung im Spannungsfeld von epistemologischer und methodologischer Lokalität und Translokalität 318

Dennis Puorideme

SKAD analysis of development intervention in contemporary African society:
reflecting on current and future challenges 326

Felix Schilk

Metapolitics as Programmatic Storytelling. New Right Discourses as a Challenge
for Discourse Research 339

Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Johannes Angermüller

Postfaktischer Diskurs und Wahrheit 349

Marlon Barbehön/Sybille Münch

The politics of narrative (research): A »success story« 358

Inka Bormann/Pavla Schäfer

Vertrauensdiskurse. Überlegungen zu Vertrauen als Interpretationskategorie
in der Diskursforschung 366

Simon Egbert

Das Potenzial der Diskursforschung für die Analyse digitalisierter Gesellschaften ... 376

Annika Harzmann

»Following Shadows« – zeittheoretische Überlegungen zur Zukunftskompetenz
der Diskursforschung 384

Sabine Heiss/Annette Knaut

(De-)Koloniale Diskursforschung – Kritik und Alternativen 393

Reiner Keller

Discourse and Violence 404

Angelika Pöferl

Diskurs – Alltag – Alltags(kosmo)politik. Anmerkungen zur Reflexivität
von Natur-, Selbst- und Sorgeverhältnissen 415

David Römer/Martin Wengeler

Back to the roots! Eine Verteidigungsrede der traditionellen themenbezogenen Dis-
kurslinguistik 426

Moritz Hillebrecht

Zwischen Sorgearbeit und Care

Spezialdiskursive Problematisierungen spätmoderner Sorgeordnungen

Zusammenfassung: Ziel des Beitrages ist es, die gesellschaftliche Ordnung von Sorgeverhältnissen und -praktiken in Gesellschaften fortgeschrittener und fortschreitender Modernisierung als eines für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung relevantes und in Zukunft intensiver zu behandelndes Themengebiet überblicksartig zu erschließen. Beispielhaft werden hierfür spezialdiskursive Problematisierungen von »Sorge um den Anderen« mit Blick auf die durch sie konstituierten und praktisch objektivierten symbolischen Ordnungen von Sorge betrachtet. Neben der Skizzierung von Anschlussmöglichkeiten an bereits entwickelte fachwissenschaftliche Konzeptualisierungen von Sorge, wird abschließend das zunehmend an Relevanz für die fachwissenschaftliche und praktische Problematisierung von Sorge gewinnende Konzept »Care« mit Blick auf seine unterschiedlichen Verwendungs- und Bedeutungskontexte vorgestellt.

Schlagwörter: Fürsorge, Sorgeordnungen und -praktiken, Care, Care-Work, Care-Krise, Spezialdiskurse, Problematisierungen

Abstract: The article aims to point out and reflect possible approaches of Discourse Analysis towards the social construction and organization of care within societies of advanced Modernization. By referring to the concept of special discourses and arguing from a Sociology of Knowledge Approach to discourse, scientific problematizations of care can be treated as specific forms of symbolic and practical arrangements of care, which emphasize certain aspects of caring and de-emphasize others. While outlining and reflecting on existing sociological perspectives on the social organization of care within contemporary societies, a special focus is given to care-ethical perspectives and problematizations of caring and care-work.

Keywords: Care, Care-Work, social construction of Care, Crisis of Care, Special Discourses, Problematisations

Einleitung

Obwohl der Begriff der Sorge insbesondere in der deutschsprachigen Philosophie auf eine sehr weitläufige thematische Bearbeitung zurückblicken kann (vgl. Heidegger 1993) und mittlerweile auch in der Soziologie eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen nach der gesellschaftlichen Organisation und Ordnung von Sorgearbeiten und -verhältnissen stattfindet (vgl. Aulenbacher/Dammayr 2014b), zeichnet sich der Begriff durch eine semantische und symbolische Vieldeutigkeit aus, die sowohl auf der Ebene des Be-

griffsverständnisses, als auch damit korrespondierend im Hinblick auf die jeweils analytisch in den Blick genommenen empirischen Gegenstandsbereiche eine einheitliche Konzeptualisierung von Sorge als soziologische Kategorie erschwert. Diese Vieldeutigkeit bildet sich auch in den zahlreichen Bedeutungen und Konnotationen des Sorgebegriffes im Alltagsverständnis ab. *Vorsorgen, versorgen, umsorgen* sind hierbei nur einige der potenziell möglichen Verwendungsweisen. Die folgenden Betrachtungen fokussieren Sorge als gesellschaftlich geordnete und diskursiv konstituierte Praxis. In den Blick genommen werden hierbei primär Sorgepraktiken und -verhältnisse, die sich auf ein anderes Selbst beziehen und unter den Begriff der »Sorge um den Anderen« (Henkel et al. 2016, S. 28) subsumiert werden können.

Ausgegangen wird hierbei von der Annahme, dass die erstmoderne Ordnung von Sorge (um den Anderen) als familiale, staatliche und soziale Aufgabe (Brückner 2011) in der »Institutionen-Triade« (Müller 2014) Staat, Familie und Markt, durch Prozesse voranschreitender Modernisierung und spätmoderner Entgrenzungsprozesse zunehmend brüchig wird. Die Frage nach der sozialen Organisation von Sorgeaufgaben und deren diskursiv-symbolische Ordnung wird für spätmoderne Gegenwartsgesellschaften dadurch zunehmend zum ›Problem‹ und die damit korrespondierenden gesellschaftlichen Phänomene zum Kristallisationspunkt einer Vielzahl diskursiver Problematisierungen, in denen ganz grundlegende Fragen nach der gesellschaftlichen Institutionalisierung von Reziprozität und Solidarität, sowie dem Verhältnis von Abhängigkeit und Autonomie verhandelt werden und in denen zum Teil konfligierende Problemkonstitutionen und Bearbeitungsformen aufeinandertreffen. Die Frage, wer sich wie, wo, um wen, unter Bezugnahme auf welche Legitimationen sorgt, wird dieser Argumentation folgend ganz maßgeblich im Widerstreit unterschiedlicher diskursiver Zugriffe bearbeitet und durch die darin jeweils prozessierten Wissens- und Praxisordnungen von Sorge gesellschaftlich geordnet.

Die hier im Folgenden skizzierte Perspektive auf die (spezial-)diskursive Konstruktion von Sorgeverhältnissen, -praktiken und -ordnungen, folgt einem an Michel Foucault orientierten und in den letzten Jahren insbesondere in wissenssoziologischen und dispositivanalytischen Arbeitszusammenhängen¹ weiter entwickelten Verständnis von Diskursen als »institutionalisierte, somit geregelte, auf Dauer gestellte diskursive Praktiken in verschiedenen, als zentral erachteten gesellschaftlichen Praxisfeldern und Handlungsbereichen« (Bührmann/Schneider 2008, S. 25). In den Blick geraten hierdurch sowohl, individuelles Handeln zugleich ermöglichende und beschränkende, »symbolische Strukturen der Ordnung von Welt« (Keller 2008, S. 11), als auch jene Machtwirkungen und -effekte, die von den in Diskursen prozessierten Wissensformen und -verhältnissen jeweils ausgehen (Bührmann/Schneider 2008, S. 25; vgl. Link 1986). Vorstellungen und Praktiken des Sorgens sollen so vor dem Hintergrund ihrer diskursiv-symbolischen Ordnung bzw. Konstruktion betrachtet werden. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf, im Anschluss an Jürgen Link als »Spezialdiskurse« zu bezeichnende (Link 2011, S. 437), fachwissenschaftliche Problematisierungen von Sorge. Spezialdiskursive

1 Für einen Überblick über Theorien und Methoden der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung siehe Keller et al. (2011).

Aussagezusammenhänge problematisieren den beobachtbaren Wandel erstmoderner Institutionalisierungen von Sorge entlang spezifischer Begrifflichkeiten und konstituieren die gesellschaftliche Ordnung der Sorge um den Anderen als konkrete Problemstellung. Zugleich werden in diesen diskursiven Formationen mögliche gesellschaftliche Bearbeitungsreglements eben dieser Problemstellungen entwickelt bzw. nahegelegt. Am Beispiel der care-ethischen Problematisierung von Sorge als Fürsorge bzw. Care, kann zudem untersucht werden, wie das in bestimmten Spezialdiskursen konstituierte Wissen, über diese engen Problematisierungskontexte hinaus ausstrahlt und unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren als Bausteine zur Deutung und Bearbeitung von Widersprüchen und Ambivalenzen in konkreten sorge-spezifischen Praxiszusammenhängen dient.

Eine wissenssoziologisch perspektivierte und dispositivanalytisch sensibilisierte Perspektive auf die diskursive Konstruktion von Sorge in Gesellschaften fortgeschrittener Modernisierung, kann insofern Hinweise auf das Verhältnis von Spezial- und Interdiskurs (Link 2011) geben und zugleich rückgebunden werden an gesellschaftsdiagnostische und wandlungssensitive Betrachtungen sozialer Wirklichkeit. Dieser Argumentation folgend, kann ein Wandel in den Begrifflichkeiten, anhand derer Gesellschaften Aspekte ihrer selbst als problematisch beschreiben, zugleich als möglicher Indikator für gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse behandelt werden.²

Die ›Sorge um den Anderen‹ – begrifflich-konzeptionelle Annäherungen

Nähert man sich dem Begriff der Sorge zunächst aus einer möglichst allgemein-abstrakten Perspektive, kann festgehalten werden, dass die Fähigkeit *›sich um etwas oder jemanden zu sorgen‹* als eine existentielle Grundkonstante des menschlichen Daseins verstanden werden kann. Genuin menschlich ist diese Fähigkeit, da sie eine spezifische Form des Selbst- und Weltbezuges voraussetzt, die Helmuth Plessner mit dem Konzept der »exzentrischen Positionalität« (Plessner 1975) beschreibt und deren Besonderheit eine, die unmittelbare Eingebundenheit des Selbst in Umwelt- und Praxisbezüge transzendierende, reflexiv-distanzierende Problematisierung eben dieser Bezüge durch das Selbst ist. In dieser allgemein-abstrakten Bestimmung meint Sorge also eine in unterschiedlichste soziale Verhältnisse und Beziehungen eingelassene Grundkonstante menschlicher Existenz (Henkel et al. 2016, S. 23). Was nun jedoch in spezifischen gesellschaftlichen Kontexten jeweils als Sorge erscheint, wer sich, wie, warum um wen typischer Weise sorgt, ist nur soziohistorisch spezifisch zu beantworten. Als Sorgepraktiken können insofern eine Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten und Verhaltensweisen in

2 Mit Blick auf den begrenzten Umfang des vorliegenden Beitrages, wird primär die Ebene der symbolisch-begrifflichen Ordnung und Problematisierung von Sorge fokussiert. Eine Untersuchung der Bedeutung und Rolle von ›Dingen‹ im Kontext der institutionell-praktischen ›In-Welt-Setzung‹ von diskursiven Sorgeordnungen kann zwar an dieser Stelle nicht geleistet werden, müsste im Zuge einer extensiven Untersuchung der vorgestellten Problemstellungen jedoch berücksichtigt werden.

den Blick genommen werden, von Praktiken des Helfens und der Unterstützung, über körperbezogenen Praktiken der Pflege bis hin zu Formen der Gefühls- und Emotionsarbeit (Hochschild 2001). Die ›Sorge um den Anderen‹ kann aus dieser Perspektive zunächst als gesellschaftlich geordnetes Tun, als sozial strukturierte und diskursiv konstruierte Praxis verstanden werden. Um Sorgeverhältnisse und -praktiken, die auf einen konkreten Anderen gerichtet sind, in ihrer Spezifität zu erfassen, ist es insofern nötig, jene sozialen Strukturen, Institutionen und Diskurse miteinzubeziehen, die Sorgeverhältnisse in spezifischen Kontexten jeweils flankieren, ermöglichen und strukturieren. Erst durch diese Perspektivierung lässt sich für spezifische Kontexte herausarbeiten, wer denn als Bezugsobjekt der Fürsorge in Frage kommt, welche Praktiken als Sorgetätigkeiten gelten und von wem diese in welchem institutionalisierten Handlungskontext typischerweise, unter Bezugnahme auf welche legitimatorischen Ordnungen erbracht werden.

Da Sorge in dem hier verstandenen Sinne relational zu verstehen ist, also immer eine Beziehung zwischen einem »sorgenden Selbst« und einem »Worum« seiner Sorge adressiert, besteht eine heuristische Differenzierungsmöglichkeit darin, die Vielfalt gesellschaftlicher Sorgeverhältnisse entlang einer systematischen Unterscheidung der Bezugsobjekte der Sorge, also des »Worums« der Sorge, zu ordnen (Henkel et al. 2016, S. 224). Henkel und Kolleg:innen sprechen in diesem Zusammenhang von »drei Dimensionen der Sorge«, der »Selbstsorge«, der »Fürsorge« und der »Sorge um die Umwelt« (ebd.). Diese drei Dimensionen adressieren jeweils spezifische Verhältnisse zwischen einem sorgenden Selbst und dem Bezugsobjekt seiner Sorge. Im Folgenden wird es primär um die Dimension der Sorge um den Anderen gehen, also um jene Sorgeverhältnisse und -praktiken, die sich auf ein anderes verkörpertes Selbst beziehen.³

Sich Sorgen im »Zeitalter der Unsicherheit«⁴ – Entgrenzungen und Destabilisierungen moderner Sorgeordnungen

Mit Blick auf die gesellschaftliche Ordnung von Sorge in Gesellschaften fortgeschrittener Modernisierung, kann attestiert werden, dass sich die ›Sorge um den Anderen‹ in multiplen, mitunter widersprüchlichen und sich entgrenzenden Handlungskontexten und symbolischen Ordnungen gesellschaftlich realisiert. Sorge wird sowohl in Familien als informelle Tätigkeit, als auch innerhalb und außerhalb rationalisierter und bürokratisch organisierter Fürsorgeinstitutionen in Form professionalisierter Dienstleistungen geleistet. Das Verhältnis zwischen privater und öffentlicher (Für)Sorge ist hierbei zusätzlich strukturiert durch spezifische wohlfahrtsstaatliche Regime und sozialpolitische Dispositive (vgl. Appelt 2014). Die Grenzen zwischen den Ordnungsformen ›privat‹ und ›öffentlich‹, ›Dienstleistung‹ und ›informelle Tätigkeit‹ werden

3 Für Untersuchungen der Selbstsorge siehe Foucaults historisch-genealogische Arbeit zur »Sorge um sich« (Foucault 2012); Angeschlossen werden kann hierbei zudem an Arbeiten im Bereich der Subjektivierungsforschung; siehe z. B. Bosančić (2019).

4 Siehe Müller (2014, S. 18)

jedoch vor dem Hintergrund der Destabilisierung jener institutionellen Ordnung, die im Anschluss an Ulrich Beck als »erstmodern« verstanden werden kann (Beck 1986), selbst zunehmend brüchig. Sowohl in bürokratisch organisierten Handlungskontexten halten Logiken der familialen Ordnung von Sorge⁵ Einzug, als auch umgekehrt in privaten Sorgearrangements Rationalisierungs- und Ökonomisierungstendenzen.⁶ Gesellschaften fortgeschrittener Modernisierung stehen insofern vor der Herausforderung, Sorgeaufgaben und -verhältnisse, vor dem Hintergrund der »Gleichzeitigkeit von Wandlungsprozessen in Erwerbs-, Familien- und Geschlechterverhältnissen im Übergang von fordistischen zu postfordistischen Gesellschaftsordnungen« (Jurczyk 2014, S. 172) bzw. unter den Bedingungen »reflexiver Modernisierung« (vgl. Beck 1986, S. 26 f.) symbolisch zu ordnen und gesellschaftlich zu institutionalisieren.

In diesem Kontext hat sich in den letzten drei Jahrzehnten eine intensiv geführte Debatte um die gesellschaftliche Organisation, Verteilung und Strukturierung von Sorgetätigkeiten und -aufgaben entwickelt, in der sowohl fachwissenschaftliche als auch Stimmen aus der Praxis der professionell Sorgenden zunehmend Missstände, Überforderungen und Herausforderungen in der gesellschaftlichen Organisation von Sorgearbeit problematisieren (vgl. Aulenbacher/Riegraf/Theobald 2014). Begleitet wird das sich intensivierende fachwissenschaftliche Interesse für die gesellschaftliche Organisation von Sorgearbeit von Debatten um Fragen nach einer »gerechten« Verteilung von Sorgearbeiten im Privaten und angemessenen Arbeitsbedingungen im Bereich der professionellen Sorgearbeit. Thematische Referenzpunkte dieser Debatten sind sowohl Problematiken der praktischen, alltäglichen Herstellung von Familie unter Bedingungen entgrenzter Erwerbsarbeit (Jurczyk 2014, S. 173; Jurczyk et al. 2014), als auch Prozesse der fortschreitenden Prekarisierung und Rationalisierung von Arbeitsverhältnissen im Bereich der professionellen Kranken- und Seniorenpflege (Aulenbacher/Dammayr 2014b; Palenga-Möllnbeck 2014), sowie Fragen nach der Zukunftsfähigkeit erstmoderner Strukturen der Altenversorgung vor dem Hintergrund demographischer Wandlungsprozesse (Klie 2020). Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Perspektiven, dass sie die Organisation von Sorge als familiale, soziale und staatliche Aufgabe unter Bedingungen voranschreitender gesellschaftlicher Modernisierung als potenziell gefährdet, prekär und krisenhaft deuten. Sie lassen sich insofern auch im Anschluss an die Überlegungen von Bereswill et al. als Problemdiskurse bezeichnen. Diskurse also, welche die »Präsentation von Vorstellungen problematischer Sachverhalte sowie von Ideen ihrer Bearbeitung, Kontrolle oder Überwindung« enthalten (Bereswill et al. 2021, S. 4).

Im Folgenden wird ein Blick auf jene fachwissenschaftliche Spezialdiskurse gerichtet, die über die Aufnahme und Nutzbarmachung von Care-Konzepten eine Beschreibung der gegenwärtigen Wandlungsprozesse und Strukturmerkmale der gesellschaftlichen Ordnung von Sorge entwickeln und aus diesen Problematisierungen ethische Deutungs-

5 Siehe hierfür zum Beispiel die Arbeiten von Arlie Hochschild zum »emotionalen Mehrwert« professioneller Sorgearbeit im Kontext transnationaler Versorgungsketten; vgl. Hochschild (2001).

6 Instruktiv sind in diesem Zusammenhang Untersuchungen zu Formen der sogenannten »Live-in-Betreuung«, also der professionellen Sorge im Privaten; siehe zum Beispiel Aulenbacher/Lutz/Schwiter (2021).

und Bewertungsschemata gesellschaftlicher Sorgepraxis entwickeln. Diese care-ethischen und sozialphilosophischen Problematisierungen von Sorge liefern vermehrt die Bausteine, anhand derer unterschiedliche kollektive Akteure sorgerelevante Phänomene der gesellschaftlichen Wirklichkeit deuten und bearbeiten. Die folgenden Ausführungen beschränken sich hierbei auf eine überblicksartige Rekonstruktion der unterschiedlichen diskursiven Verwendungskontexte und Bedeutungstraditionen des Begriffes Care, um Ansatzmöglichkeiten einer diskursanalytisch perspektivierten Untersuchung von spezialdiskursiven Problematisierungen von Sorge zu veranschaulichen.

Entwicklungslinien spezialdiskursiver Problematisierungen von Sorge

Der in jüngster Zeit vermehrt in unterschiedlichen Disziplinen und Diskussionszusammenhängen aufgegriffene Begriff Care ist ein Paradebeispiel für sogenannte »traveling concepts« (Gerhard 2014, S. 69). Konzepte also, die in unterschiedlichen disziplinären Traditionen und Kontexten, in je spezifischer Art und Weise und zur Problematisierung unterschiedlicher empirischer Felder verwendet werden, diese speziellen Verwendungskontexte jedoch gleichsam transzendieren. Der Reiz (aber auch die mögliche Unschärfe) des Konzeptes Care liegt insofern darin, dass unter dieser Begrifflichkeit unterschiedliche Praktiken (von Haushaltstätigkeiten über Praktiken der Pflege und Kindererziehung bis hin zu Formen der Emotions- und Beziehungsarbeit), empirische Felder, analytische Perspektivierungen und Forschungstraditionen zusammengeführt bzw. aufeinander bezogen werden können (ebd., S. 70; in kritischer Perspektive Haug 2013).

Während sich der Begriff Care in der britisch feministischen Literatur der 1960er Jahre ganz explizit zunächst auf die Pflege und Betreuung alter und behinderter Menschen bezog, standen im skandinavischen Diskussionskontext zunächst Fragen nach der Vergesellschaftung von Kindererziehung im allgemeinen und Möglichkeiten der geschlechtlich egalitären Organisation von privaten Sorgetätigkeiten im Fokus des Interesses (Gerhard 2014, S. 71). Hierdurch sind bereits zwei zentrale empirische Felder auch aktueller Problematisierungen von Sorge bzw. Care markiert, die Pflege und Betreuung alter und/oder kranker Menschen auf der einen und die Organisation und Praxis von Kindererziehung auf der anderen Seite.

Ergänzt werden müssen diese Diskursstränge um jene, insbesondere auch deutschsprachigen, Arbeiten und Untersuchungen zum Bereich der Haus- bzw. Reproduktionsarbeit, die zwar zunächst nicht auf die Begrifflichkeit Care zurückgreifen, jedoch ähnlich gelagerte Problemzusammenhänge über die Entwicklung und Auseinandersetzung mit einem erweiterten Arbeitsbegriff in den Blick nehmen und dadurch wesentliche Hinweise und Anreize zur wissenschaftlichen Problematisierung »fürsorglicher Praxis« lieferten (vgl. Bock/Duden 1979). Der erweiterte Arbeitsbegriff der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung setzt an der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der (vergeschlechtlichten) Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionssphäre in bürgerlich-modernen Gesellschaften als Dreh- und Angelpunkt der Kontinuität geschlechtlicher Ungleichheit im

modernen Geschlechterverhältnis sowohl im Hinblick auf die private Alltagsarbeit wie auch vergeschlechtlichte Arbeitsmärkte an (Beck-Gernsheim 1979). Über die begriffliche Gegenüberstellung von »Haus- und Lohnarbeit« untersuchen diese Arbeiten jene Struktur der Widersprüchlichkeit, in die Frauen in der bürgerlich kapitalistischen Gesellschaft eingebunden sind (Gerhard 2014, S. 72). Die systematische Gegenüberstellung der spezifischen Anforderungsprofile von Haus- und Lohnarbeit eröffnet den Blick auf jene Spezifika von »Hausarbeit«, die dann später in der Analyse der spezifischen Beziehungsqualität und -logiken von Care bzw. fürsorglicher Praxis (vgl. Waerness 2000) und in den Debatten um die Grenzen der Rationalisierbarkeit von Sorgearbeit (Aulenbacher/Dammayr 2014b) unter veränderten Vorzeichen re-artikuliert werden. Das, aufgrund der gesellschaftlichen Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung typischerweise von Frauen im Zuge der Übernahme bürgerlicher Geschlechtskonstruktionen entwickelte, »weibliche Arbeitsvermögen« (Beck-Gernsheim 1979) war nicht allein für die gesellschaftliche Ordnung familialer Sorge und der häuslichen Sphäre zentral, sondern hielt, als implizit vorausgesetzte Anforderung und Widersprüchlichkeiten produzierendes Strukturelement, auch Einzug in die Berufskonstruktionen und -praxis sorgender Berufe, zum Beispiel in der Senioren- und Krankenpflege (Bischoff-Wanner 2014).

Zentral für die weitere Konzeptualisierung von Care waren eine Reihe von empirischen Studien über die Beziehungen und Erfahrungen von Frauen bei der Pflege ihrer Angehörigen, die von britischen Soziologinnen seit Beginn der 1980er Jahre im Kontext der Auseinandersetzung um eine in jenen Jahren in Großbritannien vorangetriebenen Refamiliarisierungspolitik von Pflege durchgeführt wurden (Gerhard 2014, S. 73).⁷ Jene Studien markierten einerseits eine thematische Verschiebung der sozialwissenschaftlichen Problematisierung von Sorge von der Hausarbeit zur Pflege und intensivierten andererseits die systematische Analyse der Beziehungsaspekte pflegerischer Praxis, indem sie die Aufmerksamkeit auf

»die unausgesprochenen Gefühle und geschlechtsspezifischen Muster der Pflege zwischen Pflegenden und Pflege-Empfangenden [...], die unter dem Vorzeichen der Freiwilligkeit die informelle und unbezahlte Leistung der weiblichen Familienangehörigen bestimmten« (ebd.)

richteten. Erstmals gerieten hier jene Fragen nach dem »emotionalen Mehrwert« (Hochschild 2001) von pflegerischer Praxis in den Blick, die auch für die aktuellen Debatten um die Grenzen der Kommodifizierung von Sorgearbeit (Aulenbacher/Dammayr 2014b; Aulenbacher/Riegraf/Theobald 2014) sowie Prekarisierungstendenzen und soziale Ungleichheiten im Kontext »transnationaler Versorgungsketten« (Palenga-Möllnbeck 2014, S. 138) von Bedeutung sind.

Vor dem Hintergrund dieser Arbeiten und Forschungstraditionen und bezugnehmend auf die von Carol Gilligan angeregte Debatte über geschlechtsspezifische Diffe-

7 Einen detaillierten Überblick über diese Arbeitszusammenhänge bietet der Sammelband »A Labour of Love: Women, Work and Caring« von Janet Finch und Dulcie Groves (1983).

renzen von Moralvorstellungen (Gilligan 1984) entwickelte sich in den 1990er Jahren ein international geführter philosophischer Diskurs zu ›Fürsorglichkeit‹ oder dem »Ethos fürsorglicher Praxis« (Waerness 2000; Conradi 2001), der sowohl demokratietheoretisch gewendet⁸ als auch in den Pflegewissenschaften aufgenommen und weitergeführt wurde⁹ (Gerhard 2014, S. 70). In diesen spezialdiskursiven Formationen werden aus den Spezifika fürsorglicher Praxis ethische Leitprinzipien der ›guten‹ Gestaltung und Organisation von Sorgetätigkeiten entwickelt. Dementsprechend wird Care als eine »umfassende Perspektive der Verbundenheit und als Bezugsrahmen für moralische Entscheidungen« (Kohlen 2016, S. 196; vgl. Conradi 2001, S. 26) konzeptualisiert. Das ›Gelingen‹ von Sorge wird hierbei als Frage der praktisch-ethischen Verbindung von Haltung und Handlung problematisiert (Maio 2016, S. 241).

Als zentrale Elemente dieser ethischen Haltung fungieren in der care-ethischen Konzeption Joan Trontos ›Achtsamkeit‹, ›Verantwortung‹, ›Zugewandtheit‹ und ›Ansprechbarkeit‹ (Kohlen 2016, S. 194; Tronto 1993). Fragen nach strukturellen und organisationalen Rahmenbedingungen gelingender Sorgearbeit geraten hierbei nur vermittelt über die Förderung oder Verhinderung von individuellen Haltungen in den Blick. ›Gelingende‹ Sorge wird insofern problematisiert als Haltungs- und Handlungsproblem bzw. als Frage der individualethischen Bearbeitung und Reflektion von Machtasymmetrien innerhalb eines komplexen Interaktionsgeschehens. Diese spezialdiskursiven Wissensbestände halten zum einen als Leitorientierungen pflegerischer Praxis Einzug in das Deutungs- und Handlungswissen professionell Sorgender und werden zum anderen von populärwissenschaftlichen Diskursen der Selbstsorge und Achtsamkeit¹⁰ aufgegriffen und unter Vorzeichen der reflexiven Gestaltung des eigenen Selbst- und Weltverhältnisses zum Teil einer popularisierten Form der spätmodernen Selbstführung.¹¹

Mit Entwicklung der sogenannten »Care-Ethik« in den 1990er Jahren etablierte sich so eine ethisch-normative Perspektive auf Sorgebeziehungen, die danach fragt, wie Sorge gesellschaftlich organisiert und praktisch vollzogen werden muss, um »fundamentalen menschlichen Bedürfnissen« (Kohlen 2016, S. 189) gerecht zu werden. Care wird dabei als eine Praxis verstanden, die alles einschließt, »was notwendig ist, um unsere Lebenswelt so zu erhalten und zu verbessern bzw. reparieren, dass wir gut in ihr Leben können« (ebd.). In diesem weiten *Carekonzept* vermischen sich normative und analytische Perspektiven.¹² Care-ethische Diskursivierungen von Sorge beschreiben dementsprechend nicht ausschließlich die Neusortierung von Sorgeordnungen unter Bedingungen »re-

8 Siehe zum Beispiel die breit rezipierten Arbeiten von Joan Tronto zu einer Ethik der Fürsorge (Tronto 1993), sowie demokratietheoretisch gewendet bei Winker (2015).

9 Zum Beispiel Kohlen (2016).

10 Für eine Analyse der unterschiedlichen »Modelle kultureller Selbst-Welt-Verhältnisse« von Achtsamkeitspraktiken siehe Schmidt (2021).

11 Eine kritisch-sozialphilosophische Reflexion auf das Verhältnis von Selbstsorge und neoliberaler Selbsttechnologie findet sich bei Klinger (2015, S. 34 f.).

12 Für eine Diskussion der sozialtheoretischen Grundlagen des Verhältnisses von Soziologie und Ethik entlang des Konzeptes einer »Ethik des Guten Lebens« siehe zum Beispiel Ricoeur (2005), sowie für einen Überblick über mögliche Bestimmungen dieses Verhältnisses Reckwitz (2001).

flexiver Modernisierung« (Beck 1986), sondern formulieren ihrerseits ideale Organisations- und Bearbeitungsformen sorgespezifischer Probleme. Hierbei konstituieren und prozessieren diese Aussagezusammenhänge soziokulturell spezifische Vorstellungen gesellschaftlicher Solidarität und Interdependenz und streuen spezialdiskursiv konstruiertes Handlungs- und Deutungswissen in die jeweils adressierten Praxiszusammenhänge (und darüber hinaus). Vor diesem Hintergrund bieten sich care-ethische Problematisierungen von Sorge als empirischer Bezugspunkt der Untersuchung des Verhältnisses von Spezial- und Interdiskurs, sowie der diskursiven Konstruktion von Sorge in Gesellschaften »reflexiver Modernisierung« an.

Fazit

Die vielerorts attestierte und problematisierte »Care-Krise moderner Gesellschaften« kann als ein Kristallisationspunkt multipler diskursiver Problematisierungen betrachtet werden und somit als thematischer Gegenstandsbereich einer wissenssoziologisch ausgerichteten Diskursperspektive sowohl Auskunft über konkurrierende Konstruktionen gesellschaftlicher Wirklichkeit geben als auch über unterschiedliche Formen der »In-Welt-Setzung« symbolischer Ordnungen (Bührmann/Schneider 2008) von Sorge. Innerhalb dieser Diskursivierungen werden neben der Frage nach einer »guten Organisation und Ordnung von Sorgeaufgaben«, auch grundsätzliche Fragen nach dem Verhältnis von Ego und Alter-Ego, Abhängigkeit und Autonomie, Solidarität und gesellschaftlicher Reziprozität verhandelt und Formen ihrer gesellschaftlichen Institutionalisierung entworfen. Beschleunigt wird diese sich intensivierende diskursive Problematisierung von Sorge durch weitreichende Wandlungs- und Entgrenzungsprozesse einer »erst-modernen« institutionellen Ordnung gesellschaftlicher Wirklichkeit (vgl. Beck 1986). Tradierte Ordnungs- und Organisationsformen von Sorge verlieren hierdurch zunehmend ihre gesellschaftliche Fraglosigkeit. Für eine diskursanalytische Perspektive auf gesellschaftliche Wirklichkeit ergeben sich somit multiple Ansatzmöglichkeiten, von denen an dieser Stelle lediglich einzelne skizziert werden konnten.

Literatur

- Appelt, E. (2014): Sorgearbeit und soziale Ungleichheit im Wohlfahrtsstaat. In: Aulenbacher, B./Dammayr, M. (2014) (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim und Basel: Juventa, S. 103–115.
- Aulenbacher, B./Dammayr, M. (2014a) (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim und Basel: Juventa.
- Aulenbacher, B./Dammayr, M. (2014b): Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Zur Ganzheitlichkeit und Rationalisierung des Sorgens und der Sorgearbeit. In: Aulenbacher, B./Riegraf, B./Theobald, H. (Hrsg.): Sorge. Arbeit, Verhältnisse, Regime. Baden-Baden: Nomos, S. 125–142.
- Aulenbacher, B./Riegraf, B./Theobald, H. (Hrsg.) (2014): Sorge. Arbeit, Verhältnisse, Regime. Baden-Baden: Nomos.

- Aulenbacher, B./Lutz, H./Schwiter, L. (Hrsg.) (2021): Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Weinheim: Beltz Juventa.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck-Gernsheim, E. (1979): Männerrolle – Frauenrolle – aber was steht dahinter? Soziologische Perspektiven zur Arbeitsteilung und Fähigkeitsdifferenzierung zwischen den Geschlechtern. In: Eckert, R. (Hrsg.): Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung. München: C.H. Beck, S. 165–196.
- Bereswill, M./Keller, R./Neuber, A./Poferl, A. (2021): Emotion und Moral in Problematisierungsdiskursen. Eine Einführung in den Schwerpunkt. In: Zeitschrift für Diskursforschung 9(1), S. 4–12.
- Bischoff-Wanner, C. (2014): Pflege im historischen Vergleich. In: Schaeffer, D./Wingenfeld, K. (Hrsg.): Handbuch Pflegewissenschaft. Weinheim: Beltz Juventa, S. 19–36.
- Bock, G./Duden, B. (1977): Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Sommeruniversität für Frauen (Hrsg.): Frauen und Wissenschaft. Berlin, S. 118–199.
- Bosančić, S. (2019): Die Forschungsperspektive der interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Geimer, A./Amling, S./Bosančić, S. (Hrsg.): Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: VS, S. 43–65.
- Brückner, M. (2011): Zwischenmenschliche Interdependenz – Sich Sorgen als familiäre, soziale und staatliche Aufgabe. In: Böllert, K./Heite, C. (Hrsg.): Sozialpolitik als Geschlechterpolitik. Wiesbaden: VS, S. 105–123.
- Bührmann, A./Schneider, W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transcript.
- Conradi, E. (2001): Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit. Frankfurt am Main: Campus.
- Finch, J./Groves, D. (1983): A Labour of Love. Women, Work and Caring. London: Cambridge University Press.
- Foucault, M. (2012): Die Sorge um Sich. Sexualität und Wahrheit 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gerhard, U. (2014): Care als sozialpolitische Herausforderung moderner Gesellschaften. Das Konzept fürsorglicher Praxis in der europäischen Geschlechterforschung. In: Aulenbacher, B./Riegraf, B./Theobald, H. (Hrsg.): Sorge. Arbeit, Verhältnisse, Regime. Baden-Baden: Nomos, S. 69–89.
- Gilligan, C. (1984): Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München: Piper.
- Haug, F. (2013): Das Care-Syndrom. Ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive. In: Widerspruch 62/13, S. 81–92.
- Heidegger, M. (1993): Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer.
- Henkel, A./Karle, I./Lindemann, G./Werner, M. (2016): Drei Dimensionen der Sorge. In: Dies. (Hrsg.): Dimensionen der Sorge. Soziologische, philosophische und theologische Perspektiven. Baden-Baden: Nomos, S. 21–34.
- Hochschild, A. (2001): Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Giddens, A./Hutton, W. (Hrsg.): Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Frankfurt am Main: Campus, S. 157–176.
- Jurczyk, K. (2014): Entgrenzte Arbeit und Care in privaten Lebensformen. In: Aulenbacher, B./Dammayr, M. (2014) (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim und Basel: Juventa, S. 171–182.
- Jurczyk, K./Lange, A./Thiessen, B. (Hrsg.) (2014): Doing Family: warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim: Beltz Juventa.
- Keller, R. (2008): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2011): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1. Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS.
- Klie, T. (2020): Wohlfahrtspluralismus und Subsidiarität. Von der Hospizarbeit lernen? In: Stadelbacher, S./Schneider, W. (Hrsg.): Lebenswirklichkeiten des Alter(n)s. Vielfalt, Heterogenität, Ungleichheit. Wiesbaden: VS, S. 323–339.

- Klinger, C. (2014): Selbstsorge oder Selbsttechnologie? Das Subjekt zwischen liberaler Tradition und Neoliberalismus. In: Aulenbacher, B./Dammayr, M. (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 31–40.
- Kohlen, H. (2016): Sorge als Arbeit ohne ethische Reflexion? Entwicklungslinien der deutschen Debatte um Sorge als Arbeit und der internationalen Care-Ethik. In: Henkel, A./Karle, I./Lindemann, G./Werner, M. (Hrsg.): Dimensionen der Sorge. Soziologische, philosophische und theologische Perspektiven. Baden-Baden: Nomos, S. 187–208.
- Link, J. (1986): Noch einmal: Diskurs, Interdiskurs, Macht. In: KultuRRevolution 11, S. 4–7.
- Link, J. (2011): Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1. Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS, S. 433–459.
- Maio, G. (2016): Grundelemente einer Care-Ethik. In: Jahrbuch für Recht und Ethik/Annual Review of Law and Ethics, Vol. 24, S. 241–252.
- Müller, H.-P. (2014): Lebensführung und Lebenskunst im Zeitalter der Unsicherheit. In: Aulenbacher, B./Dammayr, M. (2014) (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim und Basel: Juventa, S. 18–33.
- Palenga-Möllenberg, E. (2014): Globale Versorgungsketten: Geschlecht, Migration und Care-Arbeit. In: Aulenbacher, B./Dammayr, M. (2014) (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim und Basel: Juventa, S. 138–149.
- Plessner, H. (1975): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin: de Gruyter.
- Reckwitz, A. (2001): Die Ethik des Guten und die Soziologie. In: Allmendinger, J. (Hrsg.): Gute Gesellschaft? Zur Konstruktion sozialer Ordnungen. Verhandlungen des 21. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band A. Opladen: Leske und Budrich, S. 204–224.
- Ricoeur, P. (2005): Ethik und Moral. In: Ricoeur, P. (Hrsg.): Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze. Hamburg: Meiner, S. 251–269.
- Schmidt, J. (2020): Achtsamkeit als kulturelle Praxis. Zu den Selbst-Welt-Modellen eines populären Phänomens. Bielefeld: transcript.
- Schmitt, S. (2022): Care-Praxis zwischen Prekarität und Chance. Eine empirische Studie über die Rahmenbedingungen der Care-Praxis pflegender Angehöriger in einer entgrenzten Gesellschaft. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Tronto, J. (1993): Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethics of Care. New York: Routledge.
- Waerness, K. (2000): Fürsorgenerationalität. Zur Karriere eines Begriffes. In: Feministische Studien 18, S. 54–66.
- Winker, G. (2015): Care Revolution: Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Anschrift:

Moritz Hillebrecht
 Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät,
 Universität Augsburg
 Universitätsstraße 10,
 86159 Augsburg
 E-Mail: moritz.hillebrecht@phil.uni-augsburg.de